

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

275 (9.12.1950) Zum Sonntag

Zum Sonntag



EIN SILBERNER GLANZ

Das war eine Zeit! Es gingen die Tage früher, und der Abend glitt rasch in die warme Stube. Das Feuer glühte rot hinter dem kleinen Ofenfenster auf und knisterte heimelig, wenn ein Windstoß heulend in den Kamin fuhr. Es stürmte draußen, der erste Schnee war gefallen, Eislilien verzauberten das Fenster, und die Gastlarnen summteten viel geheimnisvoller als sonst — alles war geheimnisvoller, aufregender. Ich ging noch nicht zur Schule und hatte andere Augen und andere Ohren als heute. Es raschelte nachts auf dem Speicher, und es roch nach Bratäpfeln, herrlichen Bratäpfeln und nach frischem Bohnerwachs und süßen Plätzchen.

Abends, um den zweiten Advent, begann meine Mutter Plätzchen zu backen. Das ganze Haus duftete danach, duftete nach Zucker und Teig, Rosinen und Anis, und wir Kinder standen um den hochbeinigen Tisch mit der tonernen Schüssel, dem breiten Brett und den vielen, vielen silbrigen Formen. Was gab es

Seite schwarz gebrannt und nicht geraten war.

Das war eine Zeit! Und am Morgen, in aller Frühe, schlüpfte ich aus dem Bett — oh, wie pochte das Herz! — öffnete vorstichtig, daß ich die anderen nicht wecke, die Tür — und da standen meine Hausschuhe, bis an den Rand mit süßem Backwerk gefüllt, und ein Tannenzweig krönte die Herrlichkeit oder eine rote Kerze, und es waren die gleichen Sorten Plätzchen, die Mutter am Abend zuvor in den Ofen geschoben hatte — oder es waren die Schuhe erschreckend leer, nur eine Nuß spürte ich beim Anziehen, und eine Nuß lag dabei als Zeichen, daß ich tagsvorher unartig gewesen war. Ich glaube mich zu entsinnen daß nach einem solch betrüblichen Ereignis anderntags die Schuhe prall gefüllt standen, und auf der Treppe ein winziges Stück Lametta glänzte. Das staunte ich an. Es mußte jemand verloren haben, der es sehr eilig hatte, und es war ein kleiner silberner Glanz des Wundersamen, Größeren, der in meine Träume schien und hinter jeder Tür verhalten wartete. Friedrich Karl Thieß

*Leise rieselt der Schnee,
Still und starr ruht der See;
Weihnachtlich glänzet der Wald;
Freue dich, Christkind kommt bald!*

*In den Herzen ist's warm,
Still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhält;
Freue dich, Christkind kommt bald!*

da nicht alles! Es gab Häschen und Herzchen, Männchen und Fische und zackige Sterne, und aus einer quietschenden Maschine quoll der Teig in seltsamen, furchigen, langen Würstchen, und Mutters flinke Hände formten Kringel daraus und halbe Kreise, und es gab Buchstabenformen A bis Z, und meine beiden Schwestern durften manchen Abend der Mutter helfen — sie hatten kleine Schürzen umgetan und rote Gesichter wegen der Hitze in der Küche und vor lauter Aufregung — und durften kneten und ausstechen. Ich kleiner Bub stand dabei, und man hatte Augen zu wenig, das eifrige Tun und Schalten und all die vielen Herrlichkeiten, die kein Ende nehmen wollten, zu begreifen. Das Herdfeuer knisterte, manchmal knallte ein Span, heiß kam es aus dem Backofen, und die schwarzen langen Bleche mit den Plätzchen verschwanden eins nach dem anderen in ihm — er schien unerstlich — und er gab sie mit knusprigen, heißem Gebäck wieder her, und die Schüsseln mit dem Frischgebäckenen standen im Weg. Dabei sangen die Schwestern, und die Mutter erzählte, sie helfe dem Christkind auf solche Art, denn bei den vielen Kindern auf der Welt, die es zu beschenken gelte, könne es keinesfalls das Backen allein besorgen. Ich stand dabei, machte kugelförmige Augen und knabberte an einem herdwarmen Lebkuchen, der an einer

BRÜCKE über dem HIMMEL

Von Adalbert Stifter

Wenn der tiefe, weiße, makellose Schnee die Gefilde weithin bedeckt und in heiteren Tönen die Sonne ihn mit Glanz überhüllt, daß er allerwärts funkelt, wenn die Bäume des Waldes, die edlen Tannen, ihre Fächer mit Schnee belastet tragen, als hätte das Christkindlein schon lauter Christbäume gesetzt, die in Zucker und Edelsteinen flimmern, so schlägt das Gemüt der Feier entgegen, die da kommen soll.

Und selbst wenn düstere, dicke Nebel die Gegend decken oder in schneller Zeit die Winde aus warmen Ländern bleigraue Wolken herbeijagen, die Regen und Stürme bringen, und wenn die Sonne tief unten, als wäre sie von uns weg zu glücklicheren Ländern gegangen, nur zuweilen matt durch den Schleier hervorblüht, so würden fromme Kinder den Glanz durch den Nebel oder durch die bleigrauen Wolken ziehen sehen, wie das Christkindlein durch die dahinschwebt, wenn sie nur eben zur Zeit hinauszöhen, da das Christkindlein vorüberweht; denn das Christkindlein rüstet sich auch schon lange Zeit zu seinem Geburtstagsfeste, um den Kindern zu rechter Zeit ihre Gaben zu beschern.

Unsere Großmutter hat uns Kindern oft davon gesagt. Sie hatte viele Sprüche, die unser Gemüt erfüllen und mit einer Art Gewalt überschütteten. „Sehet, Kinder“, sagte sie einmal, „so groß ist die Seligkeit im Himmel, daß, wenn von dem himmlischen Garten nur ein Laubstümpfen auf die Erde herabfiele, die ganze Welt von der Süssigkeit versehen müßte.“ Und ein anderes Mal: „Knäblein, so lange ist die Ewigkeit, daß, wenn die Weltkugel von lauter Stahl und Eisen wäre und alle tausend Jahre ein Mücklein käme und einmal ein Fülllein auf die Kugel wetzte, die Zeit, in welcher das Mücklein die ganze Kugel zu nichts gewetzt hätte, ein Augenblick gegen die Ewigkeit wäre.“

Sie sagte, der Loritzbauer aus dem vorderen Gockelberge habe einmal den Glanz des Christkindleins gesehen, als er noch ein Knabe war. Gegen die Mitternachtsstunde des Himmels erhob sich in der Andreas-Nacht ein Schein, und es war dann ein Bogen wie eine Brücke über dem Himmel, daß das Kindlein darüber ziehe, und die Brücke wurde mit Schimmerbächlein geziert, und es erbläute die Brücke, und es war nur noch ein Schein in den Genden, durch welche das Kind gezogen war.

Und mancher Greis wird, wenn die Welt fahl und öde geworden ist und wenn das

Himmelsgewölbe ausgeleert ist und nur die fernern Sterne und die nahen Dünste enthält, noch in der Erinnerung den bunten Glanz sehen und eine matte Freude haben, daß er so selig geworden ist, da er ein Kind war.

Wundersame Adventszeit

In den hellleuchteten Gotteshäusern singen die Gläubigen in noch dunkler Morgenstunde das uralte Weihnachtslied der Menschheit: „Taufet Himmel, den Gerechten Wolken, regnet ihn herab!“

Ein leiser, feiner Duft von Tannen, Pfefferküssen und Lebkuchen weht durch die frühen Dämmerstunden; ein milder, stiller Schein, der un-, feierlich und froh stimmt, strahlt aus allen Ecken. Verschllossene Türen — verschlossene Schränke. Weihnachtszauber erfüllt die Menschenherzen!

Ungehört und ungehört geht jetzt das Christkind über tiefverschneite Pfade, um an die Herzen der Menschen zu klopfen mit der Bitte um Herberge. Auch in die kältesten Seelen und in die verdunkeltesten Herzen senkt sich ein Strahl wärmender Liebe zur Weihnachtszeit. Und haben wir im Sturm des Lebens, im Kampf ums Dasein und der Selbsterhaltung das Elternhaus vergessen, beim Klang der Weihnachtsglocken erfährt uns Heimweh nach Vaterhaus und Elternliebe. Die Erinnerung erwacht und geht mit uns zurück in die Weihnachtszeit unserer Kindertage, belebt von Tannenzrün und erleuchtet vom Kerzenschein des Weihnachtsbaumes.

Vergessen wir bei unserer Vorfreude auf das Hohe Fest nicht die Armen, die abseits im Dunkel stehen. Helfen wir ihnen Helfen wie den Müttern die ihren Kindern eine Freude, und sei sie noch so bescheiden, zuteil werden lassen möchten, damit auch sie den Zauber der Adventszeit in ihr kindliches Herz aufzunehmen vermögen. Spendende Liebe und Friede in uns und zu den Mitmenschen, das ist der himmlische Dreiklang der gnadenbringenden, wundersamen Zeit.

Die Glocken des Advents läuten — Wecken wir bei diesen hellen und frohen Klängen auch das Gute in uns und lassen wir in unserer Familie den Sinn für das Edle, Schöne und Erhabene erstehen, damit wir reinen Herzens zum Tisch des Herrn sehen und in den Lobgesang des Weihnachtsfestes miteinstimmen können.

Die Ehrenpforte

Es ist ein Andenken, das mir ein Kamerad, ein junger Wachmeister, einst geschenkt hat. Bei Stalingrad ist er geblieben. Eine Federzeichnung ist es, stellt eine sowjetische „Ehrenpforte“ dar, wie wir sie fast in jedem Dorf gesehen haben. Ein hölzerner, ziemlich stiller Torbogen, darüber Stern mit Hammer und Sichel und dahinter — ja, da kam meistens nichts Besonderes. Das, was einmal ein russischer Minister der Zarenzeit gemacht hatte — hässliche Fassaden vor das Nichts zu setzen — „Potemkinische Dörfer“, kehrt in diesen Triumphbögen wieder. Eine Ehrenpforte ist doch dazu da, daß eine Gemeinschaft — sagen wir eine Stadt — damit zeigen will, daß sie sich vorbereitet hat auf den Empfang des hohen Gastes. Sie soll zum Ausdruck bringen: Wir freuen uns auf deinen Besuch, unsere Herzen erwarten dich.

ist schon Stimmung? Eine gewisse Stimmung sollen ja auch die hölzernen Triumphbögen in den verlorenen Dörfern der östlichen Steppe hervorrufen.

Es kommt doch nicht auf Lametta- und Tannenzrünstimmung an, sondern auf Hilfe für dich und Trost für dich und Kraft für dich! Wenn die Herzen recht empfängnisbereit sind, dann zieht der hohe Gast, „der Heil und Leben mit sich bringt“, ein auch ohne Ehrenpforten. Ich habe schon Weihnachten feiern müssen ohne Christbaum und Lichter, es war beim besten Willen garnichts. Trauliches und Stimmungsvolles da — und es wurde richtig Weihnachten. Ich erfahre, daß es keine Propaganda ist, was die Adventsboten von ihm verkünden: „Es heißt Wunderbar-Rat, Kraft-Heil, Ewig-Vater, Friedensfürst.“ Und ich habe Menschen gekannt, die einen wundervollen Rahmen für das Fest „erstellt“ und viel Vorbereitung darauf verwandt hatten, und die mir klagten: „Es ist ja Alles so sinnlos. Was hat die ganze Feier denn für einen Zweck? Es geht ja doch Alles so weit wie zuvor.“ Hinter der Fassade — öde Steppe! So braucht es bei dir nicht zu sein! Du darfst dir viel erwarten!

Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit, die ihr an alten Enden müßt haben Angst und Leid: seid dennoch wohlgenut, laßt eure Lieder klingen, dem König Lob zu sagen, der ist euer höchstes Gut.

Baudis, P

Häusliche Seite

Die Familie ist ein Kreis, das heißt ein Gebilde, in dem alles um einen Mittelpunkt geordnet ist. Dieser Mittelpunkt ist nicht der Vater oder die Mutter oder gar die Kinder. Sie alle sind Kreisaktoren — wenn dieser Ausdruck erlaubt ist — um ein gemeinsames Zentrum gelagert, das ein Geheimnis darstellt. Die Familie ist eine Ordnung, die über allen steht und zugleich alle umhert.

Unsere häuslichen Feste wachsen aus der Freude, aus der Dankbarkeit heraus. Sie umhüllen unsere Verbundenheit. Sie geben unserer Liebe Glanz und Wärme, sie wollen uns neue Kraft und neuen Mut verleihen. Aber sie tun es nur in dem Maß, als sie aus unserem Sein herauswachsen, als sie durch unsere ganze Lebenshaltung vorbereitet sind.

Nun feiern wir aber in unseren Familien nicht nur Feste, die an den Kalender gelunden sind. Weil Liebe das in Zirulation gesetzte Leben ist, ist sie die Erhöhung des Lebens ins Festliche. Wir wollen gut beachten, daß jede Liebe, solange sie Liebe ist, ins Leben, auch das gewöhnliche, alltägliche, durchdringt mit einem Grundgefühl von Festfreude und Festwürde. Nicht nur, was wir aus unseren Familienfesten machen, — icht nur, wie wir mit unseren Kindern Advent und Weihnachten feiern, auch wie wir unseren Festerabend gestalten, mit ihnen bei der täglichen Mahlzeit sitzen, formt sie. Je nachdem werden sie zu Menschen, die aus lauter Quellen ihre Freuden schöpfen und andere zu diesen Quellen führen, oder sie müssen beständig um sich selber kreisen und aus ihrer inneren Armut heraus der Gier verfallen.

In unseren Städten, Dörfern und Häusern wird's nun wieder adventlich-weihnachtlich. Die Ersten, die an Weihnachten gedacht haben, sind wohl die Geschäftsleute. Nun zeigen sie durch ihre Dekorationen mit Tannenzrün und Lametta: Wir sind bereit! Und dann kommt die Ehrenpforte in der Familie. Schon brennen 2 Kerzen am Adventskranz. Durch die Stuben klingen Advents- und Weihnachtslieder unserer Kinder. Die Hausfrauen denken an Großreinemachen und Festbäckerlei. Zuletzt wird es auch im sorgenvollen Gemüt des Haushaltsvorstandes etwas weihnachtlich.

Die Ehrenpforten stehen also auch dieses Jahr. Und was steht hinter dieser Fassade? Wenn nun einer kommt, der durch die Pforte hindurchschreiten will, was findet er dahinter? Und Weihnachten bedeutet doch wohl, „daß einer kommt!“ Ist im Abendland das ganze Weihnachtsfest mit all seinen Vorbereitungen und mit allem Drum und Dran nicht etwa tatsächlich nur noch eine leere Fassade? Ich sehe noch vor mir die verdutzten Gesichter, mit denen wir uns damals — im Sommer 49 in Südrussland — angeschaut haben. Wir waren durch die Steppe gefahren, dann tauchte eine „Ehrenpforte“ auf, und als wir hindurchfahren — war dahinter wieder Oede. Das wirkte auf uns so lächerlich und gleichzeitig so unsäglich tröstlich.

Weihnachten kann auch unsäglich tröstlich sein. Wenn man nun die Ehrenpforten errichtet hat mit allen Vorbereitungen, die uns von Jugend auf so vertraut sind, mit Lichterglanz und Tannenduft und, wenn dann hinter dieser Fassade keine erwartungsvollen, gläubigen Herzen sind, dann kann man ebenfalls gerade noch Weihnachtsstimmung erhalten. Aber was



HEIMLICH UND LEISE ...

Heimlich und leise sinkt der Schnee hernieder, Deckt Wald und Felder schmettweich und tart. Die Kinder singen wieder Weihnachtslieder Und glauben an des Christkinds Erdenfahrt. Doch ist noch anders, was einst sanft und still Und uns der Weihnacht Neben schon ließ. Denn hoch, der dumpfe Klang der alten Glocken Ist ernst und schwer, wie wir ihn nie gekannt. Und auch der wilde Wirbeltanz der Flocken Senkt sich behutsam schützend übers Land. Noch immer deckt der Schnee nach weitem Flug Die Wunden, die ein Krieg dem Lande schlug. Doch heil'ger Ernst, der aus den Glocken klingt, Hat neu und bett ein Schonen mir entfacht. Das durch die Nacht der hellen Sterne schwingt Und mich ganz gläubig und vertrauens macht. Auf daß im Zauberblanz entflammter Kerzen Der Friede wieder einzieht in die Herzen.

Klaus Wühelm

Blitzlichter AUS ALLER WELT



US-Sicherheitsrat trat zusammen
General Bradley (links), Admiral Sherman (Mitte) und General Collins (rechts) begeben sich zu einer Besprechung mit Präsident Truman ins Weiße Haus



Indischer Besuch auf Viktorshöhe
Bundespräsident Heuss empfing den stellvertretenden indischen Außenminister Dr. Keskar zu einer Aussprache über die deutsch-indischen Beziehungen



Deutsche Klinik seine letzte Hoffnung
Der britische Burma-Kämpfer Wright erhofft von den Ärzten einer Kasseler Spezialklinik, der einzigen in der Welt, Heilung von seiner Gehirnhautentzündung



Ein Königspaar besucht Paris
Staatspräsident Auriol empfing in Paris König Friedrich IX. (links) und Königin Ingrid von Dänemark, die zum Staatsbesuch nach Frankreich kamen



„Los Nr. 734 — ein Haus!“
Eine westdeutsche Firma ließ, statt einen Betriebsausflug zu machen, Häuser bauen, die durch eine Tombola ausgelost wurden. Selbst die Lotteriekommision strahlt!



Sino-Sowjetische Delegation beim Generalsekretär der Vereinten Nationen
Vier Mitglieder der neunköpfigen Delegation Rotchinas, die in den USA weilt und zum ersten Mal an den Sitzungen der UNO teilnimmt, stattete dem Generalsekretär der Vereinten Nationen (Mitte) einen Besuch ab. Der zweite von links ist Wu Hsiu-Chuan, der Leiter der rotchinesischen Delegation



Womit Königskinder spielen ...
Schwedens vierjähriger Kronprinz rollt die bunte Erdkugel über den Fußboden. Noch ist es Spiel — ob er als König einmal Ernst daraus machen wird?



Zum ersten Mal sehend
Von Geburt an war die nun 3½-jährige kleine Amerikanerin fast blind. Eine Operation gab ihr das Augenlicht wieder; sie kann nun sehen, was sie bisher nur fühlte



Zehntausend demonstrierten für volles Mitbestimmungsrecht
In Dortmund demonstrierten zehntausend Arbeiter und Angestellte der Westfalen-Hütte für das volle Mitbestimmungsrecht. „Wenn diese Willenskundgebung nicht genügt, wird sicher unser letztes Kampfmittel — der Streik — ernst genommen werden.“ Auch in anderen Städten fanden ähnliche Demonstrationen statt



Elf Wochen Sowjethaft sind vorüber
Der britische Fliegerleutnant Driver wurde nach elf Wochen Haft in der Ostzone, wo er notgelandet war, gegen einen russischen desertierten Leutnant ausgetauscht



Verschrottete deutsche Schiffsgrenaten reisen friedlich nach England
476 Granaten wurden aus dem Meer gefischt, ihre Zünder entfernt, ausgefräst und der Sprengstoff herausgenommen; ein Schneideapparat halbierte die Stahlmängel. Der Schrott fährt per Schiff — nach England!



Egon ist sieben Jahre alt — und schon Erfinder
Egon Schmidt aus Salzburg erhielt das österreichische Patent für die von ihm erfundene Fernlenkzelle „Colambi“, durch die jedes Spielzeug, mit oder ohne Antriebswerk, zu einem ferngelenkten Fahrzeug wird

Bilder: 694